

Pfingsthauch weht durch die Natur, Sommer wirbt's auf Feld und Flur.

Pfingstglanz strahlt durchs ganze Haus, Trübe Geister ziehn hinaus.

Pfingstfest, das die Erde weicht Mit des Geistes Eigenheit.

Die Brautwerbung.

Pfingst = Humoreske von Maria Stahli.

„Da ist er wieder, der lächerliche Mensch!“

„Ja freilich. Nun versetze Dich in meine Lage. Dieser interessante alte Knabe ist mein feurigster Verehrer.“

„Wenn ich Dich recht verstanden habe, Mara, machtest Du in einem Deiner Briefe verblühte Anspielungen als sei nun endlich der Rechte gekommen.“

Die beiden Cousins Mara Helbrich und Friedel Mansfeld sahen auf der Garten-Veranda der Villa Helbrich an der sonnigen Berghalde einer süddeutschen Residenz gelegen.

„Ach, Friedel, er war zu nett!“

„Auf seinem Fahrrad. Ganz in Dunkelblau. Ich sage Dir — schneidig! Sehr schlank, blond und bildhübsch — aber weitherger und veredelt.“

„Auf seinem Fahrrad. Ganz in Dunkelblau. Ich sage Dir — schneidig! Sehr schlank, blond und bildhübsch — aber weitherger und veredelt.“

„Auf seinem Fahrrad. Ganz in Dunkelblau. Ich sage Dir — schneidig! Sehr schlank, blond und bildhübsch — aber weitherger und veredelt.“

„Auf seinem Fahrrad. Ganz in Dunkelblau. Ich sage Dir — schneidig! Sehr schlank, blond und bildhübsch — aber weitherger und veredelt.“

„Auf seinem Fahrrad. Ganz in Dunkelblau. Ich sage Dir — schneidig! Sehr schlank, blond und bildhübsch — aber weitherger und veredelt.“

„Auf seinem Fahrrad. Ganz in Dunkelblau. Ich sage Dir — schneidig! Sehr schlank, blond und bildhübsch — aber weitherger und veredelt.“

„Auf seinem Fahrrad. Ganz in Dunkelblau. Ich sage Dir — schneidig! Sehr schlank, blond und bildhübsch — aber weitherger und veredelt.“

„Auf seinem Fahrrad. Ganz in Dunkelblau. Ich sage Dir — schneidig! Sehr schlank, blond und bildhübsch — aber weitherger und veredelt.“

„Auf seinem Fahrrad. Ganz in Dunkelblau. Ich sage Dir — schneidig! Sehr schlank, blond und bildhübsch — aber weitherger und veredelt.“

„Auf seinem Fahrrad. Ganz in Dunkelblau. Ich sage Dir — schneidig! Sehr schlank, blond und bildhübsch — aber weitherger und veredelt.“

„Auf seinem Fahrrad. Ganz in Dunkelblau. Ich sage Dir — schneidig! Sehr schlank, blond und bildhübsch — aber weitherger und veredelt.“

„Auf seinem Fahrrad. Ganz in Dunkelblau. Ich sage Dir — schneidig! Sehr schlank, blond und bildhübsch — aber weitherger und veredelt.“

„Auf seinem Fahrrad. Ganz in Dunkelblau. Ich sage Dir — schneidig! Sehr schlank, blond und bildhübsch — aber weitherger und veredelt.“

Nebraska

Staats-Anzeiger und Herald

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., 3. Juni 1904.

(Zweiter Theil.)

Jahrgang 24 No. 40.

„Ich will offen gegen Sie sein, Herr Direktor, mein Herz ist nicht frei.“

„Ich habe ein ganzes Jahr auf einer Domäne bei meiner Tante kochen und alle Hausarbeiten gelernt.“

„Sehr verständig. Musterhaft. Haben Sie schon getanz, viel Bälle mitgemacht?“

„Mara und Friedel wechselten einen schnellen Blick. Friedel sah sehr belustigt aus, aber Maras Unruhe stieg sichtbar.“

„Wenig. Nur ein paar kleine Privatbälle. Aber dürfen wir Herrn Direktor vielleicht unsern Garten zeigen?“

„Danke, danke. Das ist Nebensache. Sagen Sie, mein kleines Fräulein, können Sie denn auch früh aufstehen?“

„Mara rückte ängstlich ihren Stuhl ein wenig zurück, weil Herr Zappe ihr immer näher kam.“

„Da ja — gewiß — das kann ich wohl.“

„Das ist sehr wichtig für eine Frau, wenn sie einem Haushalt vorsteht. Eine fleißige, tüchtige Frau hält auch ihren Mann in Ordnung.“

„Meine Cousine kann das Alles viel besser als ich“, sagte Mara mit einer Anwandlung von Schelmerei auf Friedel deutend.

„D, ich bin überzeugt — aber — das ist hier Nebensache.“

„In diesem Augenblick kam Herr Helbrich mit seiner Frau zurück und während der Begrüßung entschloß sich die jungen Mädchen in den Garten.“

„Da hast Du's“, sagte Mara händeringend, „er schießt nächstens los.“

„Ein gottvoller, alter Knabe“, lachte Friedel. „Wenn ich Du wäre, machte ich mir einen Hauptsack mit ihm.“

„Nein, mir vergeht der Spaß! Wer! Aber sieh nur — sieh da!“

Friedel wandte noch zur rechten Zeit den Kopf, um einen jungen Mann auf einem Fahrrad am Gartengitter vorbeizusehen. Er hatte grüßend seine Touristenmütze geschwenkt.

„D, Friedel! er ist wieder da!“ rief Mara jauchzend.

Am Pfingstmontag stellte sich Direktor Zappe mit einem großen Blumenstrauch in der Villa ein. Herr und Frau Helbrich waren mit Friedel in die Kirche gefahren. Mara blieb unter dem Vorwande häuslicher Geschäfte zurück.

Die Hoffnung, Franz Rutarth wieder auf seinem Fahrrad vorbeizufahren zu sehen und ihn vom Garten aus begrüßen zu können, hielt sie zurück.

Mit klopfendem Herzen spähte sie von einer Gartenbank aus die Fahrstraße hinunter. In ihrem weißen Kleid, mit dem großen italienischen Schäferhut, war Mara ein liebliches Bild, wie sie unter einem rothblühenden Mandelbaum saß.

Ein seltsamer Traum von Frühlingsfreude und Liebesglück erklärte ihre Züge. Ob er wohl kommen wird?

Ein Geräusch ließ sie aufblicken. O Schreden! Da kam der Herr Direktor Zappe im höchsten Wids, mit einem unförmlich großen Blumenstrauch den Kiesweg dahergelängelt. Sein rundes, lächelndes Gesicht glühte und war wie mit Del einbalsamirt durch die Wirkung der heißen Sonnenstrahlen.

„Ich will offen gegen Sie sein, Herr Direktor, mein Herz ist nicht frei.“

„Ich habe ein ganzes Jahr auf einer Domäne bei meiner Tante kochen und alle Hausarbeiten gelernt.“

„Sehr verständig. Musterhaft. Haben Sie schon getanz, viel Bälle mitgemacht?“

„Mara und Friedel wechselten einen schnellen Blick. Friedel sah sehr belustigt aus, aber Maras Unruhe stieg sichtbar.“

„Wenig. Nur ein paar kleine Privatbälle. Aber dürfen wir Herrn Direktor vielleicht unsern Garten zeigen?“

„Danke, danke. Das ist Nebensache. Sagen Sie, mein kleines Fräulein, können Sie denn auch früh aufstehen?“

„Mara rückte ängstlich ihren Stuhl ein wenig zurück, weil Herr Zappe ihr immer näher kam.“

„Da ja — gewiß — das kann ich wohl.“

„Das ist sehr wichtig für eine Frau, wenn sie einem Haushalt vorsteht. Eine fleißige, tüchtige Frau hält auch ihren Mann in Ordnung.“

„Meine Cousine kann das Alles viel besser als ich“, sagte Mara mit einer Anwandlung von Schelmerei auf Friedel deutend.

„D, ich bin überzeugt — aber — das ist hier Nebensache.“

„In diesem Augenblick kam Herr Helbrich mit seiner Frau zurück und während der Begrüßung entschloß sich die jungen Mädchen in den Garten.“

„Da hast Du's“, sagte Mara händeringend, „er schießt nächstens los.“

„Ein gottvoller, alter Knabe“, lachte Friedel. „Wenn ich Du wäre, machte ich mir einen Hauptsack mit ihm.“

„Nein, mir vergeht der Spaß! Wer! Aber sieh nur — sieh da!“

Friedel wandte noch zur rechten Zeit den Kopf, um einen jungen Mann auf einem Fahrrad am Gartengitter vorbeizusehen. Er hatte grüßend seine Touristenmütze geschwenkt.

„D, Friedel! er ist wieder da!“ rief Mara jauchzend.

Am Pfingstmontag stellte sich Direktor Zappe mit einem großen Blumenstrauch in der Villa ein. Herr und Frau Helbrich waren mit Friedel in die Kirche gefahren. Mara blieb unter dem Vorwande häuslicher Geschäfte zurück.

Die Hoffnung, Franz Rutarth wieder auf seinem Fahrrad vorbeizufahren zu sehen und ihn vom Garten aus begrüßen zu können, hielt sie zurück.

Mit klopfendem Herzen spähte sie von einer Gartenbank aus die Fahrstraße hinunter. In ihrem weißen Kleid, mit dem großen italienischen Schäferhut, war Mara ein liebliches Bild, wie sie unter einem rothblühenden Mandelbaum saß.

Ein seltsamer Traum von Frühlingsfreude und Liebesglück erklärte ihre Züge. Ob er wohl kommen wird?

Ein Geräusch ließ sie aufblicken. O Schreden! Da kam der Herr Direktor Zappe im höchsten Wids, mit einem unförmlich großen Blumenstrauch den Kiesweg dahergelängelt. Sein rundes, lächelndes Gesicht glühte und war wie mit Del einbalsamirt durch die Wirkung der heißen Sonnenstrahlen.

„Ich will offen gegen Sie sein, Herr Direktor, mein Herz ist nicht frei.“

„Ich habe ein ganzes Jahr auf einer Domäne bei meiner Tante kochen und alle Hausarbeiten gelernt.“

„Sehr verständig. Musterhaft. Haben Sie schon getanz, viel Bälle mitgemacht?“

„Mara und Friedel wechselten einen schnellen Blick. Friedel sah sehr belustigt aus, aber Maras Unruhe stieg sichtbar.“

„Wenig. Nur ein paar kleine Privatbälle. Aber dürfen wir Herrn Direktor vielleicht unsern Garten zeigen?“

„Danke, danke. Das ist Nebensache. Sagen Sie, mein kleines Fräulein, können Sie denn auch früh aufstehen?“

„Mara rückte ängstlich ihren Stuhl ein wenig zurück, weil Herr Zappe ihr immer näher kam.“

„Da ja — gewiß — das kann ich wohl.“

„Das ist sehr wichtig für eine Frau, wenn sie einem Haushalt vorsteht. Eine fleißige, tüchtige Frau hält auch ihren Mann in Ordnung.“

„Meine Cousine kann das Alles viel besser als ich“, sagte Mara mit einer Anwandlung von Schelmerei auf Friedel deutend.

„D, ich bin überzeugt — aber — das ist hier Nebensache.“

„In diesem Augenblick kam Herr Helbrich mit seiner Frau zurück und während der Begrüßung entschloß sich die jungen Mädchen in den Garten.“

„Da hast Du's“, sagte Mara händeringend, „er schießt nächstens los.“

„Ein gottvoller, alter Knabe“, lachte Friedel. „Wenn ich Du wäre, machte ich mir einen Hauptsack mit ihm.“

„Nein, mir vergeht der Spaß! Wer! Aber sieh nur — sieh da!“

Friedel wandte noch zur rechten Zeit den Kopf, um einen jungen Mann auf einem Fahrrad am Gartengitter vorbeizusehen. Er hatte grüßend seine Touristenmütze geschwenkt.

„D, Friedel! er ist wieder da!“ rief Mara jauchzend.

Am Pfingstmontag stellte sich Direktor Zappe mit einem großen Blumenstrauch in der Villa ein. Herr und Frau Helbrich waren mit Friedel in die Kirche gefahren. Mara blieb unter dem Vorwande häuslicher Geschäfte zurück.

Die Hoffnung, Franz Rutarth wieder auf seinem Fahrrad vorbeizufahren zu sehen und ihn vom Garten aus begrüßen zu können, hielt sie zurück.

Mit klopfendem Herzen spähte sie von einer Gartenbank aus die Fahrstraße hinunter. In ihrem weißen Kleid, mit dem großen italienischen Schäferhut, war Mara ein liebliches Bild, wie sie unter einem rothblühenden Mandelbaum saß.

Ein seltsamer Traum von Frühlingsfreude und Liebesglück erklärte ihre Züge. Ob er wohl kommen wird?

Ein Geräusch ließ sie aufblicken. O Schreden! Da kam der Herr Direktor Zappe im höchsten Wids, mit einem unförmlich großen Blumenstrauch den Kiesweg dahergelängelt. Sein rundes, lächelndes Gesicht glühte und war wie mit Del einbalsamirt durch die Wirkung der heißen Sonnenstrahlen.

„Ich will offen gegen Sie sein, Herr Direktor, mein Herz ist nicht frei.“

„Ich habe ein ganzes Jahr auf einer Domäne bei meiner Tante kochen und alle Hausarbeiten gelernt.“

„Sehr verständig. Musterhaft. Haben Sie schon getanz, viel Bälle mitgemacht?“

„Mara und Friedel wechselten einen schnellen Blick. Friedel sah sehr belustigt aus, aber Maras Unruhe stieg sichtbar.“

„Wenig. Nur ein paar kleine Privatbälle. Aber dürfen wir Herrn Direktor vielleicht unsern Garten zeigen?“

„Danke, danke. Das ist Nebensache. Sagen Sie, mein kleines Fräulein, können Sie denn auch früh aufstehen?“

„Mara rückte ängstlich ihren Stuhl ein wenig zurück, weil Herr Zappe ihr immer näher kam.“

„Da ja — gewiß — das kann ich wohl.“

„Das ist sehr wichtig für eine Frau, wenn sie einem Haushalt vorsteht. Eine fleißige, tüchtige Frau hält auch ihren Mann in Ordnung.“

„Meine Cousine kann das Alles viel besser als ich“, sagte Mara mit einer Anwandlung von Schelmerei auf Friedel deutend.

„D, ich bin überzeugt — aber — das ist hier Nebensache.“

„In diesem Augenblick kam Herr Helbrich mit seiner Frau zurück und während der Begrüßung entschloß sich die jungen Mädchen in den Garten.“

„Da hast Du's“, sagte Mara händeringend, „er schießt nächstens los.“

„Ein gottvoller, alter Knabe“, lachte Friedel. „Wenn ich Du wäre, machte ich mir einen Hauptsack mit ihm.“

„Nein, mir vergeht der Spaß! Wer! Aber sieh nur — sieh da!“

Friedel wandte noch zur rechten Zeit den Kopf, um einen jungen Mann auf einem Fahrrad am Gartengitter vorbeizusehen. Er hatte grüßend seine Touristenmütze geschwenkt.

„D, Friedel! er ist wieder da!“ rief Mara jauchzend.

Am Pfingstmontag stellte sich Direktor Zappe mit einem großen Blumenstrauch in der Villa ein. Herr und Frau Helbrich waren mit Friedel in die Kirche gefahren. Mara blieb unter dem Vorwande häuslicher Geschäfte zurück.

Die Hoffnung, Franz Rutarth wieder auf seinem Fahrrad vorbeizufahren zu sehen und ihn vom Garten aus begrüßen zu können, hielt sie zurück.

Mit klopfendem Herzen spähte sie von einer Gartenbank aus die Fahrstraße hinunter. In ihrem weißen Kleid, mit dem großen italienischen Schäferhut, war Mara ein liebliches Bild, wie sie unter einem rothblühenden Mandelbaum saß.

Ein seltsamer Traum von Frühlingsfreude und Liebesglück erklärte ihre Züge. Ob er wohl kommen wird?

Ein Geräusch ließ sie aufblicken. O Schreden! Da kam der Herr Direktor Zappe im höchsten Wids, mit einem unförmlich großen Blumenstrauch den Kiesweg dahergelängelt. Sein rundes, lächelndes Gesicht glühte und war wie mit Del einbalsamirt durch die Wirkung der heißen Sonnenstrahlen.

ber Autor, daß die Bevölkerung des Landes einen großen und verdienten Haß gegen die buddhistische Priesterschaft hegt, der von einer fremden Macht vortheilhaft benützt werden könnte.

In einer langen Prozession wurden zwei Leichname hinaufgeschafft. Sobald das Plateau erreicht war, warfen zwei Männer einen in einen Sad genähten Leichnam auf einen Scheiterhaufen, dessen Holz mit Fett (Butter) getränkt war.

Die Priester, jeder mit einer Gebetsmühle in der Hand, umkreisten den Scheiterhaufen; währenddem die Zuschauerhaufen mit Gong (Glocken aus Bronze oder Kupfer) einen ohrenbetäubenden Lärm schlugen oder aber in wildes Geschrei ausbrachen.

„Die rauchenden und hellglühenden Fackeln“, sagt der Verfasser, „und die vom weißen Mondlichte beschienene Szene übten auf mich einen Eindruck aus, den die schwache Feder nicht zu beschreiben vermag.“

Der andere Leichnam wurde auf die glühende Schneefläche gelegt. Gong gaben das Signal für die wilden Hunde und Geier, näher zu kommen. Sie wußten, was ihnen bevorstand. Langsam und in rückwärtiger Haltung näherte sich der höchste Priester dem Toten.

Dann begann ein für den Reisenden fürchterliches Schauspiel. Der Priester zerstückte den Leichnam in Stücke, und sobald die Arbeit beendet war, wurden die Hunde näher gelassen. Mit jeder neuen Wendung der Gebetsmühle erhielten die gierigen vierfüßigen Wesen einen Stück des Leichnams zugeworfen, bis nur noch die Knochen übrig waren.

Diese wurden in Körben zerworfen und mit Kleie vermischt, um sodann in alle Winde zerstreut zu werden. Der Diener Karma unterrichtete feinerherrs, daß der Verstorbenen ohne Zweifel eine hohe Persönlichkeit gewesen sein müsse, da nur bei solchen dieser Ritus vollzogen werde.

Aber der Abscheu des englischen Reisenden wurde gesteigert, als der Priester, der das Seziern des Leichnams bis dahin beherzigt hatte, ohne sich die Hände zu waschen, eine Mahlszeit aus Kleie nebst Thee und Butter herriedete, mit den Fingern umrührte und gierig verilgte.

Und ihren Eltern voraus eilte sie dem Wald entgegen, der heute gar manchem Pfingstfahrer Obdach bereiten mochte.

Trotz im Gehölz, vom Wege des Alltagsmenschen abgesehen, liegt ein Waldhäuschen, aus Stämmen gefügt, umhüllt, umfriedelt. Die Blenden verschließen die Fenster, aber die Thür rührt sich keiner Angeln mehr.

Dorthin lenten sie ihre Schritte. Zuweilen raucht und rächtel seitwärts im Holz, aber sie achten nicht darauf. Vater und Mutter gehen langsam und feiernd. Plötzlich fragt die Frau leise: „Hast Du Nachrichten erhalten? Du empfangst Briefe gestern Abend?“

Er nickte. „Gewiß, er ist Wissenschaftler und der Zukunft sicher. Ich sagte es voraus. Laß sie nur gewähren.“

Und beider Augen folgten dem hellen Kleide, das zwischen den Bäumen verschwand. Sie aber gingen langsam und nun lächelte die blasse Frau und sprach: „Heute, vor einundzwanzig Jahren!“

Er neigte sich zu ihr und ihr Haar berührte sich. Unterbreiten erreichte das Mädchen das Waldhäuschen. Da überkam sie die Lust einzutreten und weil es dunkel war in dem Raum, bewährte sie sich die Läden zu öffnen. Aber ihre Kräfte verlagten, das Holz hatte sich verzogen.

Da war es ihr, als atme jemand neben ihr und unwillkürlich streckte sie die Hände die Arme aus. Und ihre Hände berührten ein Antlitz. Mit einem ängstlichen Schrei wich sie zurück.

„Ich bin es, Fräulein“, sprach eine fremde Stimme und ihr Herz stockte. „Sie?“

Unter dem Druck seiner Hand wich die Blende und das Licht brach herein. Und er trat auf sie zu und als habe er erwartet, auf diese, ja just auf diese Gelegenheit, sprach er: „Ich, nur ich...“

„Ich, nur ich...“ und dann stürzten die Worte von seinen Lippen, und sprach von Liebe. Das Mädchen lebte sich gegen den Thürposten; war es das gedämpfte Licht, das ihrem Antlitz die Stimmung des Vorpfingst-Abends wiedergab? Er nahm sie bei den Händen. Und sie lächelte.

„Auf dem Waldweg aber ertönten fürchtliche Schritte. Sie sahen nichts, sie hörten nichts, und ein Morgenjonnentrost fiel auf das goldene Haar des Mädchens und da sie sich just einander zuneigten, so überleuchtete beide ein lichtvoller Schein, gleich einer Feuerzunge.“

Und vom Wegraum sprach, die Stimme des Vaters: „Und sie gingen an in anderen Zungen zu reden, und siehe, die Liebe war mitten unter ihnen.“

Im Oerfod des Hauses wird ein Fenster geöffnet, deutlich vernehmbar steigt jemand die Treppe herab und im Zwielicht tritt der Gast auf die Schwelle. Er gestelzt sich zu ihnen und sie gehen langsam auf und nieder. Und wenn sich Augen und Rede der beiden jungen unter den Luftwandelnden begegnen, so lächeln sie sich und das Mädchen erzürigt sein Erdröthen in der Abenddämmerung. Des öfteren aber verbreitet sich ein Schweigen unter ihnen. Vater und Mutter gehen in stillen Gedanken, der junge Mann sinn zweifelnd vor sich hin und in der Brust des Mädchens will es entbrennen, wie aufleuchtendes Kerzenlicht, faust und zitternd.

Dann bringt das Gerauschen zu ihnen herauf, denn unter ihnen, auf der Matte mäht der Knacht das kurze, graue Gras und die ragenden Samenstengel des Löwenzahns. Es wird

„Was meinst Du zu der Wein-Osferte von Kräher? Man könnte ja einmal probieren.“

„Ich traue nicht recht! der Kerl hat so eine suselige Schrift!“

„Was meinst Du zu der Wein-Osferte von Kräher? Man könnte ja einmal probieren.“

Pfingstfeuer.

Skizze von Herrmann Stegemann.

Es will Abend werden. Ueber dem steilen, scharf umrissenen Bergzuge jenseits der Thalung und dort, wo das Thal sich nordwestlich zwischen Hügel und Hängen zu verlieren scheint, strahlt der Himmel in rother Gluth.

Ein farbenfrohe Helle liegt auf der Höhe diesseits der Tiefs und in den Scheiben des atmosphärischen Landhaujes, das sein Schild als Kuchhaus aufzuweisen trachtet, brennt die Sonne.

An der Brüstung, welche den Vorgarten abschließt und vor dem Abstrich auf die steil abfallende Matte bewahrt, lehnt ein junges Mädchen und verfolgt den Heimgang der heißen Maitonne. Seit Tagen, seit Wochen geht sie auf und unter und der Himmel spannt sich ewig blau über der Gegend. Und diese Frühlingssonne reißt vor der Zeit.

Das Mädchen atmet mit leis verschlossenen Lippen und lächelt selbstvergessen. Hinter ihr erhebt sich Gespräch und bedächtiges Schreiten. Die Eltern des Mädchens ergehen sich in der Abendstille und der warme Windhauch streicht durch das früh ergraute Haar des Mannes, der der schlanken blauen Frau zur Seite geht.

Die Mutter ist trübselig; ihr zu Liebe weilen Vater und Tochter auf der grünen Höhe, jetzt, in der Frühzeit des Jahres, das um ihrer Willen den Sommer vorangestellt zu haben scheint. Einfach leben sie in dem alten, mauerstarken Hause, das auf Thal und Stadt herniederblickt. Nur zuweilen füllt sich der Garten mit Stämmen, welche den Höhenzug ersteigen und im Walde den Staub der Straßen und im Vergeßen suchen, oder ein Trüpplein leichtgehürter Schultenbär hält lärmende Eintracht. Seit vierzehn Tagen aber hat ein junger Mann sich zu ihnen gefunden; der haust in einem Zimmer, das auf die Hochmatte und auf den Wald schaut und sein arbeitsmüdes Antlitz erzählt von mühevollen Stunden. Tagüber lebt er im Wald und selten nur sehen und sprechen sie einander, der fremde Gast und die Familie des jungen Mädchens.

Die Sonne ist untergegangen, im Thale, über der Stadt sammelt sich grauer Brodem und hüllt allmählich auch den Spiegel des Sees in seine Schleier. Die Glocken läuten. Da treten die Eltern zu der Lauscherin und der Vater spricht, während er langsam über den grauen Bart streicht: „Morgen ist Pfingsten.“

„Der Tag unserer Hochzeit“, erwidert die blasse Frau und ihr Mund lächelt. Das Mädchen wendet sich um, schaut von Mutter und Vater und seufzt. Zit es die letzte Abendgluth, die auf seine Wangen roth entbrannt ist?

Im Oerfod des Hauses wird ein Fenster geöffnet, deutlich vernehmbar steigt jemand die Treppe herab und im Zwielicht tritt der Gast auf die Schwelle. Er gestelzt sich zu ihnen und sie gehen langsam auf und nieder. Und wenn sich Augen und Rede der beiden jungen unter den Luftwandelnden begegnen, so lächeln sie sich und das Mädchen erzürigt sein Erdröthen in der Abenddämmerung. Des öfteren aber verbreitet sich ein Schweigen unter ihnen. Vater und Mutter gehen in stillen Gedanken, der junge Mann sinn zweifelnd vor sich hin und in der Brust des Mädchens will es entbrennen, wie aufleuchtendes Kerzenlicht, faust und zitternd.

Dann bringt das Gerauschen zu ihnen herauf, denn unter ihnen, auf der Matte mäht der Knacht das kurze, graue Gras und die ragenden Samenstengel des Löwenzahns. Es wird

„Was meinst Du zu der Wein-Osferte von Kräher? Man könnte ja einmal probieren.“

„Ich traue nicht recht! der Kerl hat so eine suselige Schrift!“

„Was meinst Du zu der Wein-Osferte von Kräher? Man könnte ja einmal probieren.“

„Ich traue nicht recht! der Kerl hat so eine suselige Schrift!“

„Was meinst Du zu der Wein-Osferte von Kräher? Man könnte ja einmal probieren.“

„Ich traue nicht recht! der Kerl hat so eine suselige Schrift!“

„Was meinst Du zu der Wein-Osferte von Kräher? Man könnte ja einmal probieren.“

„Ich traue nicht recht! der Kerl hat so eine suselige Schrift!“

Pfingsten war gekommen. Noch hing über der Thalung der Morgenhauch, aber die Bergtuppen lagen bereits in Sonne und auf der Höhe stand der Wald von den Strahlen grünlich durchschleht. Die Fenster des Kurhauses waren geöffnet und soeben trat das junge Mädchen über die Schwelle. Der Morgen lachte in ihren Augen. Mit der heimgedenden Sonne war sie voll Sehnsucht und Hingebung gewesen, im frischen Morgenschein sah der Schein im Grün der Wälder, netzte die Jugendlust in dem goldenen Haar.

Und ihren Eltern voraus eilte sie dem Wald entgegen, der heute gar manchem Pfingstfahrer Obdach bereiten mochte.

Trotz im Gehölz, vom Wege des Alltagsmenschen abgesehen, liegt ein Waldhäuschen, aus Stämmen gefügt, umhüllt, umfriedelt. Die Blenden verschließen die Fenster, aber die Thür rührt sich keiner Angeln mehr.

Dorthin lenten sie ihre Schritte. Zuweilen raucht und rächtel seitwärts im Holz, aber sie achten nicht darauf. Vater und Mutter gehen langsam und feiernd. Plötzlich fragt die Frau leise: „Hast Du Nachrichten erhalten? Du empfangst Briefe gestern Abend?“

Er nickte. „Gewiß, er ist Wissenschaftler und der Zukunft sicher. Ich sagte es voraus. Laß sie nur gewähren.“

Und beider Augen folgten dem hellen Kleide, das zwischen den Bäumen verschwand. Sie aber gingen langsam und nun lächelte die blasse Frau und sprach: „Heute, vor einundzwanzig Jahren!“

Er neigte sich zu ihr und ihr Haar berührte sich. Unterbreiten erreichte das Mädchen das Waldhäuschen. Da überkam sie die Lust einzutreten und weil es dunkel war in dem Raum, bewährte sie sich die Läden zu öffnen. Aber ihre Kräfte verlagten, das Holz hatte sich verzogen.

Da war es ihr, als atme jemand neben ihr und unwillkürlich streckte sie die Hände die Arme aus. Und ihre Hände berührten ein Antlitz. Mit einem ängstlichen Schrei wich sie zurück.

„Ich bin es, Fräulein“, sprach eine fremde Stimme und ihr Herz stockte. „Sie?“

Unter dem Druck seiner Hand wich die Blende und das Licht brach herein. Und er trat auf sie zu und als habe er erwartet, auf diese, ja just auf diese Gelegenheit, sprach er: „Ich, nur ich...“

„Ich, nur ich...“ und dann stürzten die Worte von seinen Lippen, und sprach von Liebe. Das Mädchen lebte sich gegen den Thürposten; war es das gedämpfte Licht, das ihrem Antlitz die Stimmung des Vorpfingst-Abends wiedergab? Er nahm sie bei den Händen. Und sie lächelte.

„Auf dem Waldweg aber ertönten fürchtliche Schritte. Sie sahen nichts, sie hörten nichts, und ein Morgenjonnentrost fiel auf das goldene Haar des Mädchens und da sie sich just einander zuneigten, so überleuchtete beide ein lichtvoller Schein, gleich einer Feuerzunge.“

Und vom Wegraum sprach, die Stimme des Vaters: „Und sie gingen an